

Erscheint täglich außer Sonntags.
Zusätzlich Wochenbeilage des „Vorwärts“. Bezugspreis für
beide Ausgaben 50 Pf. pro Woche, 3,00 M. pro Monat
(Barre 93 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus) im voraus
jährl. Postbezug 4,20 M. einschließlich 60 Pf. Poststempel
und 72 Pf. Vertriebsgebühren.

Spätausgabe des „Vorwärts“

Einzelgenuss: Die inhaltliche Nummer 10 Pf.,
Wochenbeilage 5 Pf. Ermäßigungen nach Tarif. Postgebühren
Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37 538. — Der Verlag
behält sich das Recht der Ablehnung nicht genehmiger Anzeigen vor!
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Schriftrediger: Döhring (A 7) 252-257

Budapester Blutdokumente

Gleicher Inhalt wie die hessischen Dokumente der Nationalsozialisten

Budapest, 1. Dezember.

Aus den Aussagen der wegen der Putzpläne Verhafteten geht hervor, daß sie eine Kundgebung vorbereitet hatten, in der es heißt: Alle Banken sind zu sperren, die Zahlung von Zinsen und die Rückzahlung von Kapital werden aufgehoben. Derjenige, der zahlt oder zurückzahlt, wird mit dem Tode bestraft. Die Abspeisung erfolgt gemeinsam; es wird die Arbeitspflicht eingeführt, jedoch nicht für Juden, die dagegen auch von der gemeinsamen Abspeisung ausgeschlossen sind und sich selbst ihre Lebensmittel zu verschaffen haben. Jeder Beamte ist verpflichtet, auf seinem Posten zu bleiben und sich zum Dienst zu melden. Wer es am ersten Tage nicht tut, wird erschossen.

Die Linkblätter heben die Ähnlichkeit dieser Ausführungen mit dem von dem hessischen Nationalsozialisten Dr. Beck verfaßten Schriftstück hervor.

Auf der Liste der festzunehmenden Geiseln steht auch der Name des stellvertretenden Polizeichefs von Budapest, Szendrői.

Aus dem Verhör der Verhafteten geht weiter hervor, daß sie bestimmt auf das Gelingen ihres Unternehmens und auf die Durchsetzung ihrer Absichten in den ersten Tagen rechneten.

In Budapest ist eine Bande rechtsradikaler Putzisten verhaftet worden. Sie hatten einen Kuffard, Erschickungen und Bländerungen beabsichtigt.

Sie wollten ein Manifest veröffentlichen: Schließung aller Banken, Ablieferung von Gold und Wälsater, Verfügungsrecht über sämtliche Lebensmittel für die Regierung, allgemeiner Arbeitszwang, Kartensystem für die Ernährung.

Das alles ist uns geläufig; es ist der Geist der Dokumente vom Bogheimer Hof. Diese Putzistenbande von Budapest und die Putzistenbande von Hessen sind Brüder vom gleichen Geiste.

Es erhebt sich die Frage: wie erklärt sich die auffallende Übereinstimmung der Diktaturmanifeste vom Bogheimer Hof und von Budapest?

Neben diesen Gemeinsamkeiten zwischen den Putzisten von Budapest und Hessen besteht ein Unterschied:

In Budapest droht ihnen das Standrecht. In Deutschland sind sie nicht einmal verhaftet worden.

Ade, mein Land Tirol!

Oesterreichische Nazis mit Häuten für den Verrat an Südtirol.

In Innsbruck sollte eine Versammlung über „Das zerrissene Tirol“ stattfinden. Diese Versammlung wurde durch Nationalsozialisten gesprengt, die mit Häuten auf die Versammlungsbesucher einschlugen und durch Gedrüll den Referenten Nationalrat Dr. Roth am Reden verhinderten.

Dieses Verhalten der österreichischen Nationalsozialisten wird nur dadurch erklärlich, daß es den Hitlerischen Verrat an den deutschen Südtirolern verdecken sollte. Um die Freundschaft der italienischen Faschisten und die Sympathien Mussolinis zu erwerben, wollen Hitler und die Nationalsozialisten bekanntlich die deutschen Südtiroler widerspruchslos der zwangswelken Entbeutung durch die Gewaltmethoden des faschistischen Systems preisgeben. Hitler hat das feine Wort von den 200 000 deutschen Südtirolern gesprochen, an denen die Errichtung des Dritten Reichs nicht scheitern dürfe. Den Sozialdemokraten werfen die Nationalisten vor, daß sie aus innerpolitischen Gründen die nationalen Interessen preisgeben. Die Deutschen Südtirols sind ein klassisches Beispiel, wie der deutsche Faschismus Deutsche im Ausland preisgibt, um unter der Gönnerschaft des italienischen Faschismus innenpolitisch an die Macht zu kommen.

Die Tiroler Landesregierung hat ein Einreise- und Redeverbot für nationalsozialistische Führer, darunter den Bringen Kumi, verhängt, mit der ausdrücklichen Begründung: „weil Verräter an Südtirol hier nicht geduldet werden können“.

Erster Tag eingeschränkter Verkehr

Drosselung schafft Verteuerung — Einseher müssen gefahren werden

Heute morgen ist der neue Fahrplan für die Berliner Straßenbahn in Kraft getreten, der die Einziehung der Linien 29, 48, 55, 68, 89, 115, 168 und 184 vorsieht. Bei der tiefsten Ausdehnung des Berliner Verkehrs läßt sich naturgemäß nach den Vorgängen innerhalb eines Vormittags kein abschließendes Urteil abgeben. Aus einer Reihe von Einzelbeispielen ergibt sich allerdings, daß die Einziehung von acht Straßenbahnlinien für einen Teil der berufstätigen Bevölkerung eine Verteuerung des Verkehrs gebracht hat.

So wird uns aus Bichtenberg berichtet, daß der Wegfall der Linie 89 den Verkehr nach der Innstadt stark beeinträchtigt hat. Diese Linie ist nur im Westen durch die Straßenbahn 62 ersetzt worden, im Osten Berlins müssen die Fahrgäste, die bisher die 89 benutzten, jetzt bis zur 8 laufen. Wer von der Linienführung der Straßenbahn 8 zu weit entfernt wohnt, muß jetzt eine Zufahrtbahn benutzen und einen Umsteigefahrt sein lösen. Der Vorzug der verbilligten Sammelkarte fällt also für weite Teile der Bewohner Bichtenbergs und Friedrichsfeldes weg.

Noch größere Schwierigkeiten haben sich in Neukölln ergeben. Hier war die Straßenbahnlinie 21 eine viel benutzte Verkehrsmöglichkeit nach der Innstadt, die über das Halleische Tor führte. Jetzt ist die Linie 21, die bisher nach dem Rathaus in Britz fuhr, ab Hermannplatz durch die Berliner und Bergstraße nach dem Neuköllner Gemeindefriedhof umgelegt worden. Die Hermannstraße wird nicht mehr von der 21 durchfahren, wobei noch hinzukommt, daß die Straßenbahnlinie 29, die auch durch die Hermannstraße fuhr,

eingezogen worden ist. Die Fahrgäste der ehemaligen Linien 21 und 29 müssen ab heute die 27 benutzen. Damit haben sie aber keine Möglichkeit mehr, ohne Umsteigen beispielsweise in die Gegend des Halleischen Tores zu kommen, weil die Linie 27 zum Moritzplatz abbiegt. Unter diesen Umständen fällt auch für einen erheblichen Teil der Britzer und Neuköllner Bevölkerung die Möglichkeit fort, wie bisher die billige Sammelkarte zu benutzen. Vorerhand ergibt sich also aus der Verkehrsenumlegung teilweise eine Verkehrsverteuerung.

Auch die Einlegung von Einsehwagen während der Hauptverkehrszeiten bleibt problematisch, solange diese Einsehwagen nur Kurzfahrten machen. So wird die Linienführung der Linie 73 vom Publikum stark gerügt. Da die fahrplanmäßigen, nur viertelstündlich verkehrenden Wagen der Linie 73 den Verkehr nicht bewältigen, läßt die BVG. anerkennenswerterweise während der Hauptverkehrsstunden Einsehwagen verkehren. Diese Einseher anfragen jedoch am Berliner Rathaus, wer also weiter nach dem Süden fahren will, muß auch hier hebenartigerweise umsteigen.

Das Personal wird von der Einziehung der acht Straßenbahnlinien und der Autobuslinie 4 nur wenig betroffen. Die Schaffner und Fahrer der in Wegfall gekommenen Linien sind auf andere Wagen verteilt worden. Im übrigen war bei der Einführung der 44-Stunden-Buche im Betrieb der BVG. die ab heute erfolgte Drosselung des Verkehrs bereits berücksichtigt worden.

Für die Zukunft wird zu beobachten sein, ob die BVG. ihr Versprechen, den starken Berufsverkehr durch weitestgehende Einlegung von Einsehlinien zu erleichtern, auch einhält.

Offizielle Terrorandrohung.

Aus der Reichsleitung der NSDAP.

Die Zeitschrift „Deutsches Landvolk“ hatte sich gegen den „landwirtschaftlichen Sachverständigen“ der nationalsozialistischen Reichsleitung gewandt, weil er offen zu Gewalttätigkeiten aufgefordert hatte. Darauf erhielt die Zeitschrift das folgende Schreiben:

„Im Text der Nr. 46 Ihrer Zeitschrift „Deutsches Landvolk“ vom 12. November greifen Sie mich an. Es bleibe Ihnen unbenommen, zu tun, was Sie nicht lassen können. Für alle Fälle aber mache ich Ihre Funktionäre darauf aufmerksam, daß Sie die Quittung für Ihr Verhalten bekommen werden und Sie, wenn Sie so weitermachen, im Dritten Reich auswandern können. Heil! gez. H. Walter Darre.“

Das ist eine offene Terrorandrohung aus dem Braunen Hause, ein Beweis mehr für die Verantwortlichkeit Hitlers und seiner „Reichsleitung“ für die Bogheimer Dokumente.

Eine öffentliche Mordliste!

Der „Bayerische Kurier“ teilt mit, daß das Jagobäcker-Hillertblatt die Köpfe derjenigen Personen im Marktsiedler Pföring, die zuerst rollen werden, mit Namen nennt.

Das wäre also eine öffentlich bekanntgegebene Mordliste!

Zupacken!

Unter dieser Parole ruft das Berliner Reichsbanner auf zur Massenkundgebung im Sportpalast morgen, Mittwoch, abends 8 Uhr.

Es sprechen: Reichstagsabgeordneter Tarnow, Major a. D. Hauff, Schulrat Kellermann und Gauführer Neidhardt.

Republikaner, erscheint in Massen! Zieht den Hochverratspartei eine einmütige Kampfbündel!

Der „Bayerische Kurier“ sagt dazu:

„Haben wir denn eine Rechtspflege? Die Staatsanwaltschaft muß doch pflichtgemäß die in ihrem Amtsbezirk erscheinende Tagespresse lesen. Daß hier strafbare Handlungen im Sinne des Strafgesetzbuches (§§ 126, 241 usw.) vorliegen, darüber gibt es wohl keine Auseinandersetzung. Die Symbolisierung der Gerechtigkeit mit den verbundenen Augen hat doch wohl nicht den Sinn, daß man alles gehen läßt!“

Uniformverbot bleibt.

Eine Erklärung des Polizeipräsidenten.

Der Polizeipräsident teilt mit: Durch die Presse geht verschiedentlich die Nachricht, daß der Dritte Strassenrat des Reichsgerichts ein vom Oberpräsidenten der Rheinprovinz erlassenes Verbot des Tragens politischer Abzeichen für die NSDAP. als rechtsungültig bezeichnet habe. Das in Frage kommende Urteil ist amtlich noch nicht bekannt, betrifft aber, wie aus den Pressemeldungen zu schließen ist, einen Sonderfall.

Der Polizeipräsident weist deshalb darauf hin, daß das von ihm am 9. April 1931 erlassene Uniformverbot für die NSDAP. in keiner Weise durch die in Frage kommende Reichsgerichtsentscheidung berührt und daß das Verbot weiterhin mit allem Nachdruck durchgeführt wird.

In Erwartung der Notverordnung.

Schlichtungsverhandlungen verlag.

Dresden, 1. Dezember.

Wie der Landesauschuh sächsischer Arbeitgeberverbände mitteilt, wurden die Schlichtungsverhandlungen in der sächsischen Metallindustrie, die am Montagvormittag in Dresden begannen, im Hinblick auf die zu erwartende Notverordnung auf Dienstag, 8. Dezember, verlag.

Der Kammerabgeordnete Chastanet ist von dem sozialistischen Bezirksverband seines Heimatdepartaments aus der Partei ausgeschlossen worden. Der Ausschluß ist erfolgt, weil Chastanet sich in einem dem „Echo de Paris“ gewährten Interview für die Rückkehr der Korbhauer Röhre in das Kloster bei Grenoble ausgesprochen hat.

Unreiß und kindisch!

So urteilt Hugenberg's „Tag“ über Hugenberg's „Lokal-Anzeiger“!

Im Hugenberg'schen „Tag“ vom Sonntag schreibt Hans Brosius, Leiter der Deutschnationalen Pressestelle, über die „Bilanz von Bogheim“. Er umreißt die Stellungnahme der „nationalen Front“ zu dem heftigen Umsturzprogramm mit folgenden Worten:

„Daß die nationale Front das Dokument des Dr. Best in seinem sachlichen Inhalt ablehnt, ist als unzweifelhaft voranzusetzen. Denn etwas Unreißeres als diese Diktaturspielerei ist schlechthin nicht vorstellbar. Was da bei der „Übernahme der Macht“ in dem Dokument angedroht wird: Uneingeschränkte Herrschaft der SA über Tod und Leben, Todesstrafe über jedes Delikt, das Verfügungsrecht über das Vermögen jedes einzelnen, die praktische Aufhebung des Privateigentums, Fortnahme des Einkommens und Ablieferungszwang aller Lebensmittel ohne Entgelt, die Speisung aller Einwohner aus der Massenfische, das alles könnte man als bolschewistisch bezeichnen — wenn es nicht eben schlechthin kindisch wäre.“

Sonderbar, höchst sonderbar! Am Tage nach dem Bekanntwerden des Dokuments hat ein anderes Blatt folgendes dazu geschrieben:

„Was vorstehend als Befehl an die Bevölkerung für den Fall der Niederschlagung einer kommunistischen Zwischenherrschaft bekanntgegeben werden soll, ist ein drahtliches Standrecht, übrigens mit der Rechtsgarantie der Feldgerichte, und nicht drahtlicher, als es unter dem Zwange der Not stets ausgeübt worden ist, wenn nach einer Herrschaft des Chaos und der Bestie wieder Ordnung geschaffen werden mußte. Unter dem leitenden Gesichtspunkt, erst die Grundlagen für eine neue Ordnung zu legen, sind auch die weiter geplanten Maßnahmen aufzufassen. Durch eine drakonische Ablieferungspflicht für alle Lebensmittel soll die Bevölkerung vor dem Hunger geschützt werden und durch Massenspeisung und Zuteilung von Lebensmitteln auf unentgeltlich zu liefernde Lebensmittelarten die Volksernährung durchgeföhrt werden.“

Das Blatt, das in dieser Weise die Bestehen Pläne für durchaus vernünftig und annehmbar erklärte, war — der „Lokal-Anzeiger“ Hugenberg's vom 26. November! Also: „Der Tag“ des Herrn Hugenberg versichert, daß etwas Unreißeres als die Bestehen Pläne nicht vorstellbar ist, daß sie „schlechthin kindisch“ sind, der „Lokal-Anzeiger“ lobt und verteidigt sie!

Man muß demnach annehmen, daß der „Lokal-Anzeiger“ — gemäß dem Urteil seines verlagsgenössigen Brudersblatts — geistig total unreiß und schlechthin kindisch ist. Vielleicht aber liegt die Vermutung näher, daß man bei Hugenberg die Offenherzigkeit des ersten Schrecks zu bereuen beginnt.

Immer noch Pensionstürzungsgesetz.

Beratungen im Haushaltsausschuß.

Im Haushaltsausschuß wurde der Abschnitt (§ 3) des Gesetzesentwurfes beraten, der die Anrechnung der Pension bei Wiederbeschäftigung festlegt, ganz gleich ob die Wiederbeschäftigung in Unternehmungen der öffentlichen Hand oder sonstwo erfolgt.

Die Deutsche Volkspartei verlangt dabei durch ihren Redner Morath, daß private Beschäftigung nicht angerechnet werde und daß bei Offizieren usw. bei Wiederbeschäftigung ihre frühere Kriegszulage zu einem bestimmten Teil von 100 Mark monatlich wieder ausbezahlt solle.

Abg. Rohmann (Soz.) macht darauf aufmerksam, daß jener Antrag in seinen Konsequenzen etwa 30 Millionen Mark Kosten werde. Der Ausschuß schließt sich seiner Auffassung an und die Deutsche Volkspartei stimmt gegen die Anträge des Berichterstatters. Der völksparteiliche Antrag wird gegen die Stimmen der Antragsteller abgelehnt.

Zum § 4 wird der sozialdemokratische Antrag angenommen, der vorschreibt, daß das gesamte Einkommen im Sinne des Einkommensteuergesetzes bei der Pensionstürzung anzurechnen ist.

Die Beratungen wurden in erster Lesung bis zum § 18 rasch abgeschlossen.

Beim § 19 (Höchstpensionen) erklärt Abg. Rohmann (Soz.), daß diese Bestimmung zum Teil nicht einmal so weit gehe, wie die gleiche Bestimmung der Hilfsnotverordnung (§ 7). Die Sozialdemokraten bringen einen entsprechenden Antrag ein, in der Richtung, daß 12 000 Mark als Höchstpension festgelegt werden. Damit werde noch ein sehr weites Entgegenkommen gezeigt. Schon vor dem Kriege hatten Sachsen und Württemberg Pensionshöchstgrenzen gehabt.

Die Aussprache über den Abschnitt Höchstpensionen findet morgen statt.

Dem Gedenken von Carl Legien.

Heute könnte Carl Legien seinen 70. Geburtstag begehen, wenn nicht Schnitter Tod vor elf Jahren seinem arbeitsreichen Leben ein Ende gesetzt hätte. Zum Gedenken für den Toten versammelten sich heute mittag der Bundesvorstand des ADGB und die Verbandsvorsstände an seinem Grabe auf dem Zentralfriedhof in Friedrichsfelde. Genosse Leipart legte im Auftrage aller Erschienenen einen schlichten Kranz am Grabe Legiens nieder, mit herzlichen Worten seiner Verdienste um die deutsche Gewerkschaftsbewegung gedenkend. Dieser schlichte Kranz, so führte Genosse Leipart aus, soll das äußerliche Zeichen der unverbrüchlichen Treue zu Carl Legien und seinem Lebenswerk sein. Gerade am Grabe dieses Kämpfers, dessen Name für immer mit der Geschichte und den Erfolgen der freigewerkschaftlichen Arbeiterbewegung Deutschlands verbunden sein wird, erklären die zur Fortführung seines Lebenswerks Berufenen, daß sie den Glauben an die Zukunft trotz aller augenblicklichen Gefahren für die deutsche Arbeiterbewegung nicht verlieren.

Carl Legiens starke Ueberzeugungskraft, sein nie versiegender Mut sollen und werden in den Führern der freigewerkschaftlichen deutschen Arbeiterbewegung fortleben heute und immerdar. Eine Minute ernstes Schweigens beschloß die stille Gedenkstunde.

Zur Reichsbanner-Rundgebung.

Zur Rundgebung im Sportpalast tritt das Reichsbanner wie folgt an:

Staf-Oberdienst 18.30 Uhr. Kreis Süden: Parkett; Kreis Norden: 1. Rang; Kreis Westen: 2. Rang; Kreis Osten: Außenbank.

Schuß in voller Ausrüstung (Tornister, Decke) 19.15 Uhr auf dem Hof zum Sportpalast. Die Kreise Osten und Westen: rechte Seite; die Kreise Norden und Süden: linke Seite.

Jugba: 19.15 Uhr Parkett, rechte Seite.

Spielleute und Musiker: 19 Uhr Parkett, linke Seite.

Sämtliche Fahnen und Wimpel der Ortsvereine ohne Begleiter 19.15 Uhr Mitteleingang.

Ein brauner Schwindel

Eine dreiste Ablenkungslüge des Hitler-Organs

München, 30. November. (Eigenbericht.)

In der Absicht der Verdunkelung des hochverräterischen Komplotts in Hessen veröffentlicht der „Völkische Beobachter“ in seiner Montagausgabe einen plumpen Schwindel über die letzte Tagung des Bundesausschusses des Reichsbanners. Er behauptete, daß auf Veranlassung der Sozialdemokratischen Partei der Bundesausschuß eine letzte große Verzeihungsaktion gegen den Nationalsozialismus beschlossen habe. An dem Beschluß hätten alle Prominenten des Reichsbanners und die führenden Köpfe der SPD. aus dem ganzen Reich am 21. November in Magdeburg mitgewirkt. Zur Glaubhaftmachung dieser Lüge veröffentlicht das Hitler-Organ in einer Aufmachung, die den Wortlaut des Beschlusses vortäuschen soll, folgendes Ergebnis der Konferenz:

„Die einzige praktische Möglichkeit, die legale Nachübernahme durch die Nationalsozialisten zu verhindern, besteht darin, die Partei bzw. deren Untergliederungen in einzelne Personen zu illegalen Handlungen zu verleiten und auszureißen, um die Plattform zu gewinnen für ein erfolgreiches gesetzliches Vorgehen gegen die Nationalsozialistische Partei. Um dieses Ziel zu erreichen, ist es nunmehr unumgänglich geworden, jedes der SPD. zur Verfügung stehende und irgendwie erlaubte Mittel scrupellos in dem Kampf zur Abwehr und zum Angriff einzusetzen. Der bisherige Verleumdungsprozeß gegen die NSDAP. muß ab sofort in gewaltig verstärkter Weise und nunmehr nach einheitlichen Plänen und entsprechenden Richtlinien zur Durchführung kommen. Der Bundes-

rat beauftragt den Bundesvorstand, die Initiative dazu zu ergreifen. Eine bis jetzt ohne Beispiel-dastehende systematische Heße gegen die Nationalsozialisten in der uns zur Verfügung stehenden Presse muß die Leser bis zur Siedehitze aufputschen, während andererseits durch die Nachposition der Sozialdemokratie in den Ländern eine Welle fast berechnender Unterdrückungs- und Vollmachtsmaßnahmen das ihrige zum Gelingen des Kesseltreibens gegen die NSDAP. beitragen wird. Bei dem großangelegten Verleumdungsfeldzug kann der Phantastie und Erfindungsgabe meistester Spielraum gewährt und braucht vor keiner Lüge im Interesse unserer Sache zurückgeschreckt zu werden. Die Finanzierung der Kampagne ist sichergestellt. Um die bisherige enge Zusammenarbeit mit Frankreich zu vertiefen, werden einige Beauftragte nach Paris entsandt (sie sind schon dort eingetroffen).“

Diese insamen Behauptungen tragen den Stempel der verleumderischen Lüge offen an der Stirn. Dazu kommt, daß in dem vom „Völkischen Beobachter“ dazu geschriebenen Kommentar sogar der Verleumdungsprozeß, ohne Rücksicht auf Zeit und Umstände den Fall Hessen bereits mit dem angeblichen Magdeburger Beschluß zu erklären. Dabei wird behauptet, daß Dr. Schäfer im Dezember vorigen Jahres in die nationalsozialistische Bewegung hineingespielt wurde, um Belastungsmaterial zu besorgen, zu dem er selbst die Anregung gab. Unter diesen Umständen kann kein Zweifel bestehen, daß das Hitler-Blatt diesen Verleumdungsstrick erfunden hat, um die eigenen Parteianhänger zu betören und ihnen den wahren Zusammenhang der Dinge zu verschleiern.

Wohlfahrtsbeamter niedergeschossen.

Ein abgelehntes Unterstühtungs-gesuch.

Duisburg, 30. November.

Der Stadtobersekretär Heinrich Große-Schaeper wurde in der Nähe seiner Wohnung durch drei Schüsse aus einem Trommelrevolver niedergestreckt. Die Tat wurde von dem Feiler Heinrich Hollit verübt, der dem Beamten aufgelauert hatte und nach der Tat sofort flüchtete, aber in der Alleestraße festgenommen werden konnte. Der schwerverletzte Beamte wurde in das St.-Johannis-Hospital eingeliefert, wo er mit zwei Bauchschüssen und einem Bedenschuß schwer daniederliegt. Als Grund für die Tat wird angegeben, daß der Feiler Hollit beim Wohlfahrtsamt eine Unterstühtung beantragt hatte, da sein Geschößt ihn nicht mehr ernähren könne. Der Antrag wurde jedoch abschlägig beschieden, wofür er den Beamten verantwortlich machte.

Fenstersturz einer Bierzehnjährigen.

Keine Verletzungen.

Ein aufsteigender Vorfall spielte sich gestern abend gegen 7 Uhr in der Augsburger Straße 9 ab. Im dritten Stock öffnete sich plötzlich ein Fenster und ein junges Mädchen stürzte sich auf die Straße. Vor der Wohnung des Pfäfers blieb sie benimmungslos liegen. Passanten, die den Vorfall beobachtet hatten, brachten das Mädchen in ein Privatkrankenhaus. Das junge Mädchen war einige Stunden bewusstlos und wird heute wieder entlassen werden.

Hafardeure oder Wirtschaftsführer

Zitate mit und ohne Kommentar

Die Unternehmerverbände sind über das massenhafte Auftreten von Wirtschaftskandalen begreiflicherweise sehr beunruhigt. Sehr doch aller Nimbus der privatkapitalistischen Wirtschaftsführung, der in den letzten Jahren Altar auf Altar gebaut wurde, dabei flöten. Wie man um dieses traurige Kapitel herumredet, dafür einige Zitate aus den letzten Tagen.

Hermann Fischer, der Hanfband-Präsident, bemerkte auf einer Gesamtschulstagung: Man sehe mit Erschrecken, wie all die Jahre des Einmischens des Staates in die Wirtschaft den Boden dafür bereitet hätten, daß der Hafardeur in vielen Fällen über den „ehrlichen Kaufmann“ triumphieren konnte. Der Staat ist also schuld an den Dugenden von Wirtschaftskandalen der letzten Jahre. Wahrscheinlich allzu billig.

Nach dem Wortlaut einer am 13. November gehaltenen Rede hat der Schwerindustrielle Springorum gesagt: „Wo ein echter unternehmender Wagemut zu Schwierigkeiten geführt hat, ist kein Raum für Verunglimpfungen; wohingegen statt dieses schöpferischen Wagemutes ein schmühtiges Spekulantentum sich breit macht, kann nach unserer Auffassung nicht scharf genug im Interesse der Wirtschaft und des Unternehmertums durchgegriffen werden.“ Der führende Verband sächsischer Industrieller erleichterte sich vor einigen Tagen die pelanliche Situation, daß das Wirtschaftsjührertum in Deutschland bankrott ist, durch die Bemerkung, daß man den Wirtschaftsführern doch keine Wirtschaftspiraten an den Schöß hängen dürfe. Hafardeur, schmühtiges Spekulantentum, Wirtschaftspiraten — eine kräftige Sprache! Gut, mag es alles das auch geben. Aber gegenwärtig sind die Wirtschaftsführer, die als solche anerkannt werden, schon sehr viel zahlreicher bei den großen Ständen vertreten, die schon da sind, und jenen, die noch kommen werden. Wir unsererseits haben nichts dagegen, daß man Dietrich (Ralfseisenbant), Gressenius (Mag), Schröder (Bremen), Labendorff (Berlin), Lahusen (Nordmole), Dumae (Saag), ten Hompel (Widing), Heilner (Vino-seum), Guitmann (Dresdner Bank) und die Herren von Stauß, Goldschmidt, Reinhard, Fild, Otto Wolff und Thyssen auch zu denjenigen rechnet, die von den „ehrlichen Kaufleuten“ heute abgeschüttelt werden. Man muß sich nur fragen, wieviel „echtes“ Wirtschaftsjührertum in Deutschland dann noch übrig bleibt, wenn „Führer“ sein mit Erfolg führen heißt.

Hermann Fischer hat auch gesagt: Das unendlich Gesährvolle der jetzigen Entwicklung liegt in dem Ermüden der gegenwärtigen bürgerlichen Generation, die sich nicht zutraue, allein mit den ihr im Rahmen der heutigen Wirtschaftsordnung gestellten Aufgaben fertig zu werden, und

Diesem Selbstmordversuch liegen folgende Motive zugrunde: das Mädchen besuchte eine Privatschule. In der letzten Zeit hatte sie in ihren Leistungen nachgelassen und die Rektorin rief am Montag-nachmittag bei den Eltern an und lud sie zu einer Besprechung ein. Als die Mutter von einem Ausgang zurückkehrte, öffnete das Mädchen das Fenster und sprang hinaus. Wie durch ein Wunder ist der Sturz glücklich abgelaufen.

Unterfuchung des Potsdam-Standals.

Ein besonderes Sachverständigenbüro im Rathaus.

Die Unterfuchung des Potsdamer Bestechungsstandals ist jetzt in ein Stadium getreten, in dem alles Weitere zunächst von dem Gutachten des hinzugezogenen Sachverständigen, des Reichsbahndirektors Wellcke, abhängen wird. Bei dem Umfang der Akten und Belege für die verschiedenen Hoch- und Tiefbauten, auf die sich die Unterfuchung erstreckt, bedarf es jedoch größerer organisatorischer Maßnahmen. Der Magistrat Potsdam wird dem Sachverständigen ein Büro einräumen, in dem unter Anleitung und Aufsicht des Reichsbahndirektors mittlere Beamte, Rechnungsrevisoren usw. tätig sein werden, um die zahllosen Aufstellungen und Berechnungen für die betreffenden Bauten sorgfältig nachzuprüfen, eine Arbeit, die wochenlang dauern wird. Daneben wird aber die Kriminalpolizei ihre Unterfuchung der strafrechtlichen Seite des Falles natürlich fortsetzen, und zwar im Augenblick insbesondere bei der dritten Baufirma, deren Bücher in dieser Sache sichergestellt worden sind. Ob es noch in dieser Woche zu weiteren Maßnahmen der Potsdamer Polizei kommen wird, steht noch nicht fest.

immer wieder aus der freien Marktwirtschaft unter die Fittiche des Staates zu schlüpfen versuche. — Zu dieser richtigen Bemerkung ist natürlich kein Kommentar nötig.

Lokalschließungen Unter den Linden.

Ursache: Das Ausbleiben der Ausländer.

Ueber der historischen Lindenecke, in der bis vor etwa drei Jahren das bekannte Café Bauer seine Räume innehatte, waltet ein unglücklicher Stern. Die Inhaber des Cafés „Unter den Linden“, die Deutsche Gaststätten-K.G., hat unter dem Druck der wirtschaftlichen Verhältnisse gestern abend den Betrieb schließen müssen. Auch das im selben Hause befindliche Hotel Lindeneck hat zu dem gleichen Termin seine Pforten geschlossen. Wie die Deutsche Gaststätten-K.G. in einem Schreiben erklärt, ist es der Gesellschaft durch die seit Juli d.J. eingetretene katastrophale Wirtschaftskontunktur und die damit im Zusammenhang entstandene rückläufige Bewegung im Hotel- und Gastwirts-gewerbe, insbesondere das Ausbleiben der Ausländer, die in der Hauptsache die Lokale Unter den Linden lebensfähig hielten, nicht mehr möglich, die Betriebe trotz sparlamster Bewirtschaftung rentabel zu halten. Die Gesellschaft hat nach reiflichen Erwägungen deshalb beschlossen, mit dem 30. November die Betriebe Café Unter den Linden und Hotel Lindeneck stillzulegen. In der Zwischenzeit sollen die Räume gründlich renoviert werden, um bei Eintritt besserer Wirtschaftsverhältnisse die historischen Gaststätten dem Publikum möglichst wieder zugänglich zu machen.

Natürlich ist mit der Schließung der beiden Betriebe wieder die Entlassung zahlreicher Gasthausangestellten verknüpft. Ueber 50 Angestellte, Kellner, Küchenpersonal usw. werden gerade zu Weihnachten brotlos und damit wird die Zahl der Erwerbslosen abermals in einem Gewerbe erheblich erhöht, daß ohnehin seit Jahren unter der Wirtschaftskontunktur zu leiden hat. Die Angestellten haben gestern ihre Kündigung erhalten.

Polsische Pressefreiheit. Der verantwortliche Redakteur des „Ober-schlesischen Kurier“ wurde in Katowig wegen eines Artikels über die Verhältnisse im Magistrat zu einem Monat Gefängnis verurteilt; der angebotene Wahrheitsabemels wurde nicht zugelassen. Der Verantwortliche des sozialdemokratischen „Vollstimmigen“ erhielt zwei Monate Gefängnis wegen Verleumdung des Wojewoden durch Aeußerung der Ansicht, daß alle Versprechungen und Versicherungen des Wojewoden hinsichtlich der Behandlung der deutschen Minderheiten nichts anderes als ein Bluff seien.

Offenlegung der Steuerlisten.

Eine Denkschrift des Reichsfinanzministeriums.

Die Offenlegung der Steuerlisten ist eine alte sozialdemokratische Forderung. Da den bürgerlichen Parteien diese Forderung mit der Zeit immer unbedeutsamer wurde, brachten sie 1929 einen Kompromissantrag ein, der die Regierung um Vorlage einer Denkschrift über die Erfahrungen mit der Offenlegung im Ausland ersuchte. Nach mehr als zweijährigen Ermittlungen hat das Reichsfinanzministerium die gewünschte Denkschrift vorgelegt.

Wenn die bürgerlichen Antragsteller im Jahre 1929 gehofft hatten, mit ihrem Antrag die sozialdemokratische Forderung auf Offenlegung der Steuerlisten zum Schweigen zu bringen, so werden sie durch den Inhalt der Denkschrift bitter enttäuscht. Das Material, das in der Denkschrift zusammengetragen wird, stellt im Gegenteil eine wirksame Unterstützung der sozialdemokratischen Forderung dar. Hatte man bisher geglaubt, daß die Offenlegung nur auf wenige Staaten beschränkt und auch in diesen größtenteils wieder befristet worden sei, so ergibt sich aus der Denkschrift, daß nicht weniger als 24 Staaten die Offenlegung der Steuerlisten für alle oder für einen Teil der Steuern durchgeführt haben. Neben allen Staaten werden von der Offenlegung erfährt in Schweden und Norwegen, wo sie seit vielen Jahren besteht, sowie in Italien. Die wichtigsten Steuern — nämlich die Einkommen-, Vermögen- und Gewerbesteuer — werden der Offenlegung unterworfen in Oesterreich, der Tschechoslowakei und in Ungarn. In Frankreich ist die Offenlegung auf die Einkommensteuer, in England und in Finnland auf die Kommunalsteuern beschränkt. Ebenso verschieden gestaltet ist die Art der Offenlegung und der Kreis der Personen, die zur Einsichtnahme berechtigt sind.

Von entscheidender Bedeutung ist, daß die Erfahrungen mit der Offenlegung, über die die einzelnen Länder berichten, in der Hauptsache günstig lauten. Hatte man in Deutschland geglaubt, daß die Offenlegung zu einer Kreditverschärfung der Steuerpflichtigen führen würde, so wird dieser Einwand gegen die Offenlegung von keiner der befragten auswärtigen Regierungen geltend gemacht. Hatte man in Deutschland die Offenlegung vor allem im Hinblick auf die Kapitalflucht bekämpft, so bringen alle Staaten in ihren Antworten zum Ausdruck, daß eine Zunahme der Kapitalflucht infolge der Offenlegung nicht zu beobachten ist. Darüber hinaus wird in mehreren Berichten ausdrücklich betont, daß sich die Offenlegung gut bewährt, zu einer besseren Verteilung der Steuerlasten, zur Hebung der Steuermoral und zur Steigerung des Steuerertrags beigetragen habe. Nur wenige Staaten geben an, daß die Veröffentlichung der Steuerlisten nur geringes Interesse entgegengebracht habe.

Eine Ausnahme scheinen die Vereinigten Staaten von Amerika zu machen. Hier wurde die Offenlegung 1924 eingeführt, aber schon 1926 wieder außer Kraft gesetzt; angeblich soll sie nichts genutzt und nur geschadet haben. Aber alle die Einwände, die das amerikanische Schachamt gegen die Offenlegung erhebt, sind sehr zweifelhafter Natur. Von besonderer Bedeutung aber ist, daß man sich in Amerika gezwungen gesehen hat, wenige Jahre nach der Aufhebung der allgemeinen Offenlegung der Steuerlisten, eine beschränkte Offenlegung wieder einzuführen: seit 1929 werden regelmäßig die Listen der Erstattungen, Steuerermäßigungen und Guthabens zur Einsichtnahme aufgelegt. Zu dieser Maßnahme hat man sich offenbar erst bereitgefunden, nachdem in der Öffentlichkeit schwere Angriffe gegen die Erlasspraxis des Schachamtes erhoben worden waren. Denn das Schachamt hat gelegentlich der Einführung dieser beschränkten Offenlegung die Erklärung abgegeben, daß es nichts zu verbergen habe.

Dieser Vorgang sollte uns gerade in Deutschland zu denken geben. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat nicht nur die Offenlegung der Steuerlisten, sondern auch die Offenlegung der Erstattungen und Ermäßigungen seit Jahren immer wieder gefordert. Sie ist dabei stets auf den Widerstand des Reichsfinanzministeriums gestoßen, das auch sonst jede Auskunft über seine Erlasspraxis unter Verufung auf das Steuergeheimnis abgelehnt hat. Drängt dieses Verhalten nicht gerade dem unbefangenen Beobachter den Verdacht auf, daß unsere Finanzverwaltung eine solche Offenlegung zu scheuen habe?

Deutschland wird auf Offenlegung der Steuerlisten nicht verzichten können. Hier bietet sich nämlich ein Weg, um ohne Erhöhung der Steuerlasten, ohne Preissteigerungen, ohne Schwächung der Kaufkraft usw. eine neue große Einnahmequelle für die Finanzen zu erschließen. Andererseits, wie groß müssen die Steuerhinterziehungen sein, wenn die Offenlegung immer wieder an dem Widerstand der Besitzenden scheitert?

Mandschurei-Räumung begonnen?

Japanischer Außenminister drohte mit Rücktritt.

Paris, 1. Dezember. (Eigenbericht.)

In der Montagtagung des Völkerbundes wurde über die drei wichtigsten Streitpunkte zwischen Chinesen und Japanern beraten, die bisher die endgültige Formulierung der Entschlieung unmöglich gemacht haben. Der erste Punkt betraf die Frage der Räumung. Hier haben die Chinesen schließlich nachgegeben und auf die Befreiung eines Datums verzichtet. Die chinesische Delegation hat dies am späten Abend damit begründet, daß sich nach zuverlässigen Nachrichten die Japaner aus der Gegend von Tschintschau hinter den Bao-Tschu zurückziehen, worin ein erster Schritt auf dem Wege der Räumung erblickt werde. Falls Japan aber neue Operationen unternehmen sollte, würde die Lage verändert und eine neue Prüfung notwendig werden. Der in dem Entschlieungsentwurf enthaltene Satz, daß der Rat dem schnellen Rückzug der japanischen Truppen die größte Bedeutung beilegt, ist auf den Wunsch der Japaner gestrichen worden.

Der zweite Punkt bezog sich auf das von den Japanern beanspruchte Recht, Polizeistationen gegen das chinesische Banditentum zu unternehmen. Schließlich wurde der chinesische Wunsch erörtert, daß die nach China zu entsendende Kommission, falls bei ihrer Ankunft die Räumung noch nicht vollzogen ist, befugt sein soll, sich mit der Räumungsfrage zu beschäftigen. Zu irgendwelchen Ergebnissen hat die Aussprache über diese beiden letzten Punkte nicht geführt. Die Hauptschwierigkeit liegt bei der japanischen Forderung, zu Polizeimaßnahmen ermächtigt zu sein, einer Forderung, die China kategorisch ablehnt. Es ist daher bereits der Gedanke aufgetaucht, Japan in der Weise Genugtuung zu verschaffen, daß in der Schlussansprache des Ratspräsidenten das Recht Japans auf derartige Maßnahmen anerkannt wird.

Einstellung des japanischen Vormarsches.

Shanghai, 1. Dezember.

Die Einstellung des japanischen Vormarsches gegen Tschintschau ist, wie der chinesische Botschafter in Tokio der Nanjingregierung mitteilte, auf Befehl des japanischen Kaisers erfolgt.

Der vergessene Mann an der Kamera

Die Technik der Filmaufnahme

Die Technik hat den Mann an der Kamera verwöhnt. Keine photographische Schwierigkeit war, als der Film anfing, die Bedeutung zu bekommen, die er heute hat, groß genug, als daß sie nicht von der Technik überwunden worden wäre. Die raffiniertesten Apparate, die ausgeklügeltsten Aufnahmetechniken standen dem Kameramann zur Verfügung und haben ihn — das ist die andere schwerwiegende Seite der Entwicklung des Films — zu einem bloßen Instrument gemacht, aus dem Manuskriptreiber und Regisseur spielen konnten, was und wie sie wollten. Es wäre töricht, der Filmproduktion nicht eine gewisse Quantität von Unterhaltungsfilm zuzubilligen zu wollen, und es wäre ebenso töricht, die Technik dafür anzuklagen, daß sie schuld sei an der Seichtheit dieser Zeugnisse —; man kann genau so wenig die Buchdruckkunst dafür verantwortlich machen, daß sich Jahr für Jahr ein Strom mittelmächtiger und schlechter Literatur über die zivilisierte Welt ergießt.

Bestehen bleibt jedoch, daß die Film- oder besser Aufnahme-kunst gegenüber der literarischen Idee des Films stark ins Hintertreffen geraten ist, und daß wenigstens in Europa und Amerika die Filmdarsteller bedenkenlos die Aufnahme-kunst ihren geschäftlichen Interessen geopfert haben, die sie am besten mit dem künstlerischen Unterhaltungsfilm vertreten zu sehen glauben.

Von Zeit zu Zeit müssen sich diese Filmhersteller aber davon überzeugen lassen, daß es außer ihren Produkten noch Filme gibt, die den Ehrgeiz haben, eine neue Kunst zu vertreten, und das hat allemal zur Folge, daß sie, ein neues Geschäft witternd, den Spuren dieser Pioniere nachgehen und nun die Einmaligkeit eines solchen künstlerischen Films in die Breite treten, bis nichts mehr davon übrigbleibt.

Viele Filme, die wir in den letzten Jahren zu sehen bekamen, haben gezeigt, daß leichter und unterhaltender Inhalt die Aufnahme-kunst nicht unbedingt ausschließt, ja, der Erfolg des René Clair'schen Films „Unter den Dächern von Paris“ hat bewiesen, daß sogar ein Film weniger durch seinen Inhalt, der hier die Grenzen des Kritischen hart streift, als durch seine unerhört fängerechte Komposition wirken kann. Zweifellos gehört für diese Tat neben René Clair seinem Kameramann in erster Linie der Vorbeur.

Pioniere der Filmkunst, wie zum Beispiel Eisenstein, haben sogar versucht, jede Handlung aus dem Film auszuschalten und allein die Kunst der bewegten Photographie wirken zu lassen. Solche Filme wie die Eisenstein'sche „Sentimentale Romanze“ werden zwar nie große Publikumserfolge werden, sie sind jedoch unendlich wichtig als Wegweiser und Erneuerer einer durch den Spielfilm fast vergessenen Kunst, die in ihrem abholten Wert sich der Musik nähert.

Mensch und Arbeit.

Ausstellung im Bezirksratshaus Wedding.

Der Gedanke, unserem Volk Kunstwerke zu zeigen, die seine Arbeit und seine Erholung selber darstellen, muß in der Luft liegen. Unabhängig voneinander und zu gleicher Zeit ist er von zwei Berliner Bezirksrätern durchgeführt worden: im Festsaal des Charlottenburger Rathauses ist eine Ausstellung „Arbeit und Rhythmus“ in sehr guter Form von der Kunstgemeinde Charlottenburg aufgezogen worden. Und das Volksbildungsamt Wedding veranstaltet im Erdgeschosssaal des Verwaltungshauses (Müllerstraße 146) eine Ausstellung „Mensch und Arbeit“ von gleichem Sinn. Leider ist sie nur bis zum 12. Dezember geöffnet: es ist ihr ein desto regerer Besuch zu wünschen (täglich, auch Sonntags, unentgeltlich von 3 bis 7 Uhr, für Orchestrationen werktäglich von 7 bis 9 1/2 Uhr, für Schulklassen von 10 bis 1 Uhr).

An eine vom Gegenstand her orientierte Ausstellung kann nicht der Rohstoff höchster Kunst angelegt werden. Hier kommt es auf eine möglichst eindeutige und überzeugende Darstellung von Lebens- und Arbeitsvorgängen an, weniger auf formale Probleme. Die Ausstellung bringt anschauliche Beispiele von L. Sandros, Nagel, Baluschel, Karl Brust, von Hanna Berse und Erwin Freitag. Vorzüglich sind es Graphiken, die den Stoff meistern: W. Laves, Zille, Teuber, Corinth, G. Groß, Feberabend zeigen Blätter von starker und oft aufrüttelnder Wirkung proletarischen Daseins; künstlerisch am vollkommensten und zugleich sozial am ergreifendsten die Radierungen von Käthe Kollwitz, die man nie genug rühmen kann, und die scharf konstruierten Bilder von D. Nerlinger.

Eine besondere Note erhält die Ausstellung durch die Mitwirkung des „Bundes für Kunst- und Arbeiterziehung“, der sich die Aufgabe gestellt hat, die Schuljugend mit heutiger deutscher Kunst bekannt zu machen. Im oberen Teil des Saales sind Kinderzeichnungen zweier Schüler ausgestellt, die das Thema „Mensch und Arbeit“ zum Gegenstand haben und es im Grunde noch interessanter, weil naiver und unmittelbarer in ihrer Anschauungskraft gestalten. Schulklassen, die man in die Ausstellung führt, sollen dort oben an gewohnten Schultischen ihre Eindrücke von der Ausstellung sogleich in Zeichnungen wiedergeben. Man darf gespannt sein, wie sie sich dieser Aufgabe entledigen werden. p. f. sch.

Für künstlerische Erziehung in der Schule.

Der Reichsbund deutscher Kunstzeiger versammelte am Montag eine große Gemeinde im Bürgeraal des Berliner Rathauses, um gegen den Abbau der künstlerischen Erziehung in den preussischen Schulen zu protestieren. Als Redner traten Künstler, Erzieher, Kunstgelehrte, Schulreformer, Musiker auf; das Récit der kurzen, oft zu stürmischen Reden mitleidenden Ansprachen war sehr hoch, sicherlich viel zu hoch für den banausischen Geist des schematischen Unterrichts, der sich an der wertvollen Kunst austobt, weil er sich an Gebiete, die einen wirklichen Abbau vertragen, nicht herantraut. (Selber, aber selbstverständlich durfte über dieses Thema nicht gesprochen werden; der Geist des Reichsinnenministers schwebte unsichtbar über dem Mikrophon.) Die stärksten und überzeugendsten Töne fanden Prof. Kurth und Dr. Behne als Kunstgelehrte, Prof. Destreich als Vertreter des Bundes entschiedener Schulreformer; auch Hoffelt, Käthe Kollwitz, Dr. Osborn, Will Steger und andere stimmten in den allgemeinen Protest gegen Verfügungen ein, die ihren Sinn an Scheinend vom Geiste des schwächsten Widerstandes empfangen. Die Bürokratie spottet da, wo sich keine Interessenten als Gegner melden, und natürlich am verkehrtesten Ende, bei der Schule und hier am meisten bei dem wichtigsten Kulturzweige der Erziehung zum künstlerischen Erleben.

Es sieht zu hoffen, daß dieser Protest gegen eine kleinliche und ertroffene Sparmaßnahme seine Wirkung nicht verfehlen wird.

Dieselben Ziele verfolgen die in letzter Zeit sehr oft im Vorprogramm der Kinobühnen zu findenden Fischinger'schen Studien, abstrakte Bewegungsbilder mit musikalischer Untermalung der Bewegung, die überall, wo sie auftauchen, auf das größte Verständnis der Kinobesucher stoßen und Beifallsstürme entfesseln — ein Beweis, daß das viel gelästerte und viel umschmeichelte „Publikum“ einen besseren Geschmack hat als die Filmhersteller ihm zubilligen wollen.

Mit Recht tritt bei diesen Kunstwerken der Kameramann wieder in den Vordergrund als gleichberechtigter Mitarbeiter des Regisseurs und Manuskriptverfassers. Und auch bei ihm gibt es, wie in jeder Kunstgattung, Handwerker und Künstler. Der Handwerker mag genügen, wenn es darauf ankommt, die Willkür oder andere Spielzeuge zu drehen. Routine und Praxis sind sein Handwerkzeug, mit dem er für solche Zwecke auskommt. Der echte Kameramann, von dessen Weiterbestehen die Filmkunst mit abhängig ist, muß zu seinem Beruf genau wie der Photograph mehr als eine Durchschnittslegung mitbringen. Er muß durch eine Schule gegangen sein, die ihm die Technik der Aufnahme in allen ihren vielerzählten Einzelheiten vermittelt. Dazu gehört zum Beispiel das wichtige Gebiet des Trickfilms, der mit Erfolg für Werbezwecke verwandt wird. Wie die Ausbildung hierfür aussieht, zeigt der Lehrplan des Trickfilmstudios an der Schule Reimann, Berlin. Die seit einigen Jahren den Unterricht in Trick- und Werbefilm-Herstellung neben dem eigentlichen Photo-Studio mit Erfolg betreibt. Während Film-schulen im allgemeinen ein Gemisch von technischen und schauspielerischen Unterricht darstellen, hat man sich hier lediglich auf die technische Seite beschränkt, in bewusster Betonung ihrer Bedeutung für den Film. Die technische Seite der Ausbildung besteht in der Vermittlung des Wissens über das Filmverfähen, über die Systeme der Aufnahmeapparate und Film-Verarbeitungsverfahren, über Beleuchtung, Aufbau der Filmbekleidung und vor allem über das Trickzeichnen. Die Erweckung und Pflege der zeichnerischen Gestaltungskraft ist selbstverständlich die Grundlage für den Trickfilmzeichner. Neben psychologischen Verständnis, das für den Werbefilm speziell nötig ist, muß dieser Zeichner über ein besonders sicheres Können verfügen, weil der mühevollen Weg einer Trickzeichnung mit ihren zahllosen Stadien nur auf Grund gründlichsten Studiums möglich ist.

Der Mann an der Kamera —, das ist eine der Säulen, auf der der Bau des großen Organismus, den wir Film nennen, ruht. Auf ihn hoffen wir auch, wenn wir meinen, daß die Zukunft dieses riesigen Beeinflussungsmittels der Massen und künstlerischen Instrumente unserer Zeit trotz des Chaos, das heute herrscht, noch nicht hoffnungslos ist. Georg Siebel.

Hanns Fehner gestorben.

Hanns Fehner ist nach dreitägigem Kranklager in Schreiberhan an den Folgen einer Lungenentzündung gestorben. Er war am 7. Juni 1860 in Berlin geboren, konnte also im vorigen Jahr seinen 70. Geburtstag begehen.

Als Maler und Dichter hat Hanns Fehner seinen Zeitgenossen sich künstlerisch mitgeteilt. Er kamme aus einer künstlerisch veranlagten Familie, auch sein Vater war Maler, und so bezog denn auch der junge Fehner in den 70er Jahren die Berliner Kunstakademie und wurde dann später in München der Schüler Desreggers. Er hat Sittenbilder und Studienköpfe in der Art seines Vorbildes geschaffen, wandte sich dann aber, nach Berlin zurückgekehrt, der Bildnismalerei zu. Von seinen Porträts haben die von Raabe und Fontane klassischen Wert erlangt. Die Vorstellungen, die wir von Gestalt und Wesenheit dieser beiden Männer haben, sind durch diese Porträts uns eingeprägt. Den augenstarken Künstler traf das Unglück, daß er sein Gesicht verlor, aber der Phantasiebringer arbeitete weiter in ihm, und aus dem Maler wurde ein Schriftsteller. Hanns Fehner siedelte nach Schreiberhan über und schenkte uns aus seiner Muse ein Werk nach dem anderen. In seinem „Sprechhans“, der in drei Teilen erschien, schrieb er seine Erinnerungen, die auch interessante Streiflichter auf das Berlin seiner Jugend warfen. Als Freund der Natur, der mit Jägeraugen sie anschaut, hat er uns Märchen und Naturschilderungen „Aus dem Vergessenenreich“ sowie ein Heft über unsere Süßwasserfische gesendet. Romane und Kunstbetrachtungen gingen nebenher.

„Der Herr seines Herzens.“

Lustspielhaus.

Der Franzose Paul Rannal schrieb die Dichtung „Das Grabmal des unbekanntem Soldaten“. Vielleicht trägt auch dieses Stück in seinen inneren Auseinandersetzungen einen zu privaten Charakter, aber es besteht der große Hintergrund, und aus der Einsicht des Geschehens tönt die Farsare „Nie wieder Krieg“. Gemeinschaft und individuelles Schicksal bedingen sich gegenseitig. Diese Verbindung fehlt dem Schauspiel „Der Herr seines Herzens“. Es bleibt beim rein privaten Erleben, das wie eine spielerische Dekoration geformt ist.

Eine Menschheit, die um ihre geistige und wirtschaftliche Existenz kämpft, besitzt nicht die Muße, einem verschlungenen Binnennetz zu folgen, das nichts weiter als ein Ornament ist. Richtig fühlt man, daß alles federleicht wiegt. Man sieht die Mache, die künstliche Aufgeblichkeit. Warum reden die Menschen in diesem Rannal so viel? Der Freund verzichtet um des Freundes willen auf die Frau, die ihn eigentlich liebt. Daß sich der andere erschließt, liegt an seiner Unfähigkeit, gewisse Wahrheiten zu ertragen. Sentimentaler Liebesmann, hamletischer Jüngling und Bamp mit blondem Herzen sind die Personen, die unentwegt über die Themen Liebe und Freundschaft diskutieren.

Das Stück stammt von vorgestern. Es ist der Ausdruck einer verpönten, ohne Existenzsorgen lebenden bürgerlichen Gesellschaft von verlogener Geistigkeit. Tödlische Langeweile breitet sich aus.

Walter Janssen, der die Regie führt, läßt bedeutungslosere Worte werden in schöner Ausmachung dargereicht, und verdämmernde Stimmungen bereiten ihm sichtlich Freude. Er selbst spielt den verfluchten Liebeskünstler auf anmutige Melancholie hin. Jürgen von Alten ist jugendliche Unberührtheit, und Elisabeth Bennary schlängelt sich gewandt durch die Labyrinth des Bampyras. F. Sch.

Im Museum für Naturkunde spricht Mittwoch, 18 Uhr, Dr. Wbl über Drachen und Seeschlangen; 10 Uhr Professor Krudt über Oama. San Francisco — New York.

Im Festungsmuseum (Gründerstraße 13) findet Donnerstag, 8 Uhr, ein Stefan-Jung-Abend zum 50. Geburtstag des österreichischen Lichters statt. Dr. Richard Friedenthal hält den Vortrag, Franz Conrad Hoferer spricht aus dem Westen.

Eine Landschaft formt Menschen

Die Geschichte des Erzgebirges / Von Hugo G. Müller

Dem vom Norden kommenden Wanderer erschließen sich die Reize des Erzgebirges nicht in so leichter und ausdringlicher Art, wie dies beim Elbsandsteingebirge der Fall ist. In langsamer Steigung wächst der breite Rücken des Erzgebirges aus der Ebene, erst auf dem Kommt nimmt die Gebirgsmasse einen bewegteren Charakter an: Kegel und Kuppen steigen empor, einzelne Höhenzüge und Rücken sondern sich ab; in steilem Fall senkt sich dann das ganze Massiv nach Böhmen hinunter. Die Forschung hat festgestellt, daß in den ersten Perioden der erstarrten Erdkruste hier ein sogenanntes Fallengebirge entstanden war, das mehrere 1000 Meter hoch, langsam durch die Bitterung bis auf das harte Urgestein abgetragen wurde. Vulkane durchdrachen später diese Falten und erstarrten in den Granit-, Porphyr- und Basaltmassen der großen Kuppen; mit den Eruptionen drangen Metalldämpfe aus dem Erdinnern empor und sehen sich als Erze in den Spalten fest. In der Tertiarperiode trat dann die letzte entscheidende Veränderung ein: In dem großen Rastiv, das sich über Böhmen hin erstreckte, traten Spaltungen auf, die den einen Teil als das heutige Egertal in die Tiefe sinken ließen, den anderen kräftig in die Höhe drückten und so die steile Wand nach Süden entstehen ließen. Inzwischen hat wohl die zerfetzende Tätigkeit von Luft und Wasser die Schroffheit gemildert, aber die Grundform ist noch klar erkennbar und die heißen Quellen der böhmischen Bäder zeigen, wie tief die Eingeweide der Erde durch diesen Bruch aufgewühlt worden sind.

Im Zeichen des Silberfiebers.

Von der böhmischen Seite kamen auch im frühen Mittelalter die ersten Siedler in das Gebirge, slawische Abenteurer, die in den dichten Wäldern nach Erzen schürften. Aber die Funde waren nur von geringer Bedeutung. Erst als im 12. Jahrhundert das Land deutscher Besitz wurde, sächsische Bauern in den Tälern angesiedelt wurden und man bei Urbarmachung des Bodens auf leicht abbaubare Erzadern stieß, wurde der Bergbau systematisch aufgenommen und zog Scharen neuer Siedler herbei. Bis zum 16. Jahrhundert war das Erzgebirge — der Name entstand damals — ein wahres Eldorado für den Bergbau. Vor allem wurde Silber, ferner Zinn, Blei, Kobalt und Wismut und Eisen gegraben. Daran von mächtiger Größe wurden mühselos freigelegt. So wird im 16. Jahrhundert von einem Silberloz berichtet von 9 Ellen Länge und 3 Ellen Stärke, an dem sich der damalige Herzog den Tisch decken ließ. Ein wahres Silberfieber hatte die Menschen ergriffen, ein Gegenstück im kleinen zu dem Wettrennen nach Gold in Kalifornien. Die Stadt Freiberg wurde gegründet bald folgten Annaberg und Schwarzenberg, neue, in gesprochen mittelalterliche Stadttypen, die sich zentral um eine Kirche oder Kirche herum entwickelten. Daneben entstanden die Bergmannsiedlungen, die den Charakter der Koloniesiedlung tragen und den planmäßig in Norddeutschland angelegten Städten wie Neuruppin oder Posenau gleichen. Frankenberg, Marienberg, Johann-Georgenstadt, Scheibenberg u. a. sind solche schematisch in Schachbrettförmig angelegte Koloniesiedlungen.

Diese gewaltige Siedlungstätigkeit hatte natürlich auch eine starke Veränderung der Landschaft zur Folge. Es mußte Raum geschaffen werden für die Städte und Niederlassungen, für die Gruben, Arbeitsplätze und Schutthalde. Rückständig wurden die Wälder gerodet, das Holz zu Bauzwecken verwendet oder zu Kohle verbrannt. Die riesigen kahlen Flächen und Hochebenen entstanden, die heute so charakteristisch für den Gebirgskamm sind.

Der Reichtum Annabergs war im 15. und 16. Jahrhundert forschwörtlich. Imposante Kirchenbauten wie in Freiberg oder Marienberg, sind noch Zeugen aus dieser Glanzperiode.

Die Umstellung erfolgt.

Aber Reichtum und Wohlstand schwanden, als die Metalle seltener wurden und die Erze unreiner wurden und erst in größerer Tiefe anzutreffen waren. Jetzt mußte das harte Gestein mühsam durchbohrt werden mit Hilfe des Feuerfeuers; d. h. der Stein wurde durch Erhitzen spröde gemacht, um ihn dann abräumen zu können. Wie ungesund und vor allem unwirtschaftlich war diese Art des Abbaues! Solch ein Stoßen konnte im Jahre höchstens zwölf Meter weit vorgetrieben werden. Der Dreißigjährige Krieg legte viele Betriebe lahm. Später machte die Konkurrenz des ausländischen Silbers den Bergbau vollends unrentabel. Heute ist außer den Kohlenzechen kaum noch eine Erzgrube im Gange. Vielerorts weisen eingestürzte Bergwerke, sogenannte Pingen, alte Stautische auf den Höhen sowie riesige Schutthalde noch auf die früheren Betriebe hin.

Frühzeitig sah sich also die Bevölkerung gezwungen, an d. e. Erwerbsmöglichkeiten zu finden. Die Anhänglichkeit an die Heimat ließ den Gedanken an Auswandern nicht aufkommen. Landwirtschaft war zwar immer schon getrieben worden. Aber der steinige Boden auf den Höhen konnte nur spärliche Produkte bringen. Dazu kam das rauhe Klima, die ungeschützte der Hänge, der harte und lange Winter, der die Vegetation um mehrere Wochen verzögerte. Neben etwas Hafer ist die Kartoffel mit das einzige Erzeugnis; auf den mageren Wiesen wächst gerade genug Gras, um etwas Kleinvieh zu erhalten.

Besser ist es schon in den Tälern, wo man regelmäßig angelegte Reihendörfer mit sauberen großen Höfen antreffen kann. Die Erzeugnisse sind hier auch mannigfaltiger, insbesondere wurde hier in früheren Zeiten auch Flachsbau getrieben. Dessen Weiterverarbeitung (Deckeln, Spinnen, Weben) brachte Erwerbsmöglichkeiten. Von belgischen Zuwanderern eingeführt, setzte frühzeitig die Spigenklöppelei ein, die das Erzgebirge bald berühmt machte. Es begann eine lebhaft Hausindustrie sich zu entwickeln, ein bodenständiges Gewerbe auf Grund einheimischer Rohstoffe. Man lernte die Wolle der Schafe kunstvoll zu Waschen zu verarbeiten. Das Holz der Wälder lieferte Material für mancherlei Gerätschaften. Stark entwickelte Phantasie und Kunstsinne des Volkes führte zur Herstellung von originellen Spielsachen, Musikinstrumenten und Möbeln. Aus Metall, besonders aus Zinn, wurden Haus- und Küchengeräte gefertigt. Bürstbinderei und Strohschleiferei kamen auf, alles Erwerbszweige, die

der Gebirgsbevölkerung vollwertigen Ersatz brachten für die abgebauten Schätze der Tiefe.

In dieses friedliche Erwerbsleben drang aber im 19. Jahrhundert als gefährlicher Konkurrent die Maschine ein. Die Fähigkeit und Ausdauer der Erzgebirgler nahm wohl den ungleichen Kampf auf, aber die Kapitulation mußte früher oder später doch kommen. Die Arbeitsweise mußte vereinfacht und mechanisiert werden. So sehen wir vielerorts die Heimarbeit gewissermaßen am laufenden Band. In immer weitergehender Teilung arbeiteten Vater, Mutter und Kinder einander zu, immer dieselben Handgriffe, tagaus, tagein. Die Mannigfaltigkeit der Formen mußte fallen gelassen werden, die Arbeit wurde eintöniger, der Verdienst ging immer weiter zurück; vom Acht-, ja vom Zehnstundentag konnte keine Rede sein.

Zum ersten Male wurde auf der Heimarbeitseinstellung 1906 in Berlin die Öffentlichkeit auf diese grauenhaft schlecht bezahlte Arbeit hingewiesen. Mit Unsehen hörte der Sozialfürsorge von Stundenlöhnen von höchstens 10, manchmal gar 2 oder 1 Pfennig. Kein Wunder, daß bei solcher Armut Unterernährung die Menschen entkräftete und Verzweiflung sie stumpf und gleichgültig machte. Die Wohnungsnot, die die zahlreichere Familie in engen Räumen zusammenpferchte, mußte schließlich zu den Zuständen führen, die uns kürzlich hier geschildert wurden.

Heute...

Heute steht der Steinarbeiter fast gänzlich im Solde der Großindustrie und bedient sich auch mehr oder weniger der Maschine. Viele bodenständigen Gewerbe sind gänzlich verschwunden oder auf einen winzigen Bruchteil zusammengeschrumpft. Die Industrie ist vielfach von den heimischen Rohstoffen abgekomen und verarbeitet fremdes Material. Vängst schon sind die Maschinenfabriken zu westfälischem Eisen übergegangen und die Stanzereien verwenden Bleche von außerhalb. Die Textilindustrie, der Haupterwerbszweig der Gegend, arbeitet mit Baumwolle und Kunstseide, absolut fremden Rohprodukten. Die Kohle allein, die seit 1830 gefördert wird, ist für die Industrie Hauptfaktor geworden. Wir sehen bis in die engsten Täler hinauf Fabrik an Fabrik; am Horizont einen Fabrikschornstein neben dem anderen. An allen Flußläufen und Bächen winden sich Eisenbahnen zum Kamm empor oder werden auf riesigen Viadukten über Schluchten und Täler hinweggeführt. Omnibusse und Lastautos vermitteln den Verkehr in den Höhenlagen.

Wird sich bei den hohen Transportkosten die Industrie im Erzgebirge halten können, wird sie überhaupt die augenblickliche heillosen Krise überleben? Was wird aus dem Heimarbeiter, der hier mehr wie woanders unter der Arbeitslosigkeit leidet? Das sind schwierige Fragen, die die Zukunft erst beantworten kann.

Armut ist ...

Notizen zu einem aktuellen Thema / Von Heinrich Heining

Armut ist, als Begriff und als Zustand, theoretisch nicht zu erfassen. Die Praxis, lediglich und bedauerlicherweise, weist den Weg zu ihrer Erkenntnis.

Hundertfach haben emsige Stribenten aus der sicheren Entfernung fröhlichen Wohlbehagens versucht, Armut und ihre Funktionen auf duldlosem Papierbogen zu zaubern, ihre Zustände klarzulegen und ihre Konsequenzen literarisch zu vertiefen. Das geht nicht.

Aus der Perspektive des Wohlstandes kann man schlecht die Realitäten der Armut sehen. Die Resultate sind verzerrt, oft wüßig, immer aber trügerisch. Ihre Vektüre mag interessant sein, wenn saite Bücher geruchlos in weichen Sesseln lagern; sie enthält eine literarische Verweigerung, wenn der behende Nachdruck der Praxis im Magen fröhlich. Gleichnis: Wenn man im wohligen Betts liegt und herbilliger Hagel trommelt in Sturmrythmen gegen sorgsam gebaute Doppelfenster, wächst, weil der Kontrast den Geborgenheitsnerv reizt, ein pathologisch gesteigertes Glückgefühl. Man wird im Zwange dieses seltsamen seelischen Zustandes kaum eine eheliche Studie über das Grauen der Obdachlosigkeit schreiben können.

Die Apotheke des Wohlbehagens liefert, nach dem Rezept der Theorie, als probateste Medikamente: Gebuld, Frohsinn, Vertrauen und Hoffnungsstärke. (Schwerfendiger für seelische Trostpillen ist der Seelenkastanien des letzten Koliers und der bereits engagierte Holzprediger der Harzburger Dynastie, Herr Doktor Doebling, der, nebenbei gesagt, von den revolutionären Forderungen der Bergpredigt oder Paulus-Briefe nicht einen Hauch verspürte.) Armut ist eine (nicht unänderliche) Konstante im Gefüge der Welt. Sie ist die ständige Achse des Karussells, in dessen wiegenden Gondeln Könige, Diktatoren und Truismagnaten sitzen, die, vorsichtig und vorbeugend, von Zeit zu Zeit den Organismus der Achse ölen, um sich und ihn vor störendem Getöse und destruktivem Heißlauf zu schützen. Das Del, eine giftige Frucht kauonistischer Pflanzen, rinnt salzig von Kanzeln, tropft im Marktschloß auf klingenden Paradeplätzen und fließt geschmeidig aus hurtigen Rotationsmaschinen.

Die Geschichte der Menschheit ist, ohne Einschränkung, die Geschichte der Armut. Armut ist international wie die Liebe und der Tod.

Der höchste Trabant der Armut ist der Hunger, jenes Phänomen, das, im Zwange seiner Eigenart, eine grausame Gleichzeitigkeit des körperlichen und seelischen Verfalls fordert. Die zerfallende Psyche ist, nur wenige Meter voraus, der Psyche ein fleißiger Schrittsocher.

Wenn hinter den Augen ein Druck den Schädel zu sprengen droht und vor ihnen, ohne Geheiß in chaotischem Wirrwarr, rote und graue Punkte tanzen und in grotesken Spiralen verschwinden, wenn im Magen Leere pocht oder ein jäher Krampf seine Wände zerrt, wenn, der Gewohnheit verhaftet, Beine im Leerlauf einer Maschine den Körper über kalte Estraden schleppen, dann entspringt der Gedanke dem zielstrebigem Geleise seiner normalen Funktion.

Die Vektüre einer Speisenskarte, deren Programm vor blanten Riesenscheiben lächelnder Restaurants um Freier wirbt, verschafft, für Sekunden, eine herrliche Ruhe. Man liest, ordnet die Begriffe der Speisenfolge und versucht, den Geschmack selbgebotener Gerichte nachzuempfinden.

Der Geruchssinn ist ein boshafter Zauberer. Der Duft eines Konfitürengeschäftes, geschwängert von der Fülle weihnachtlicher Schokoladenherolde, verschiebt Jahrzehnte und zaubert Kinderstube, Tannenbaum und detaillierte Erinnerungen in das bleiche Blickfeld.

Man klammert sich, inbrünstig und besessen, an das Gerüst einer erregten Phantastie, man bohrt sich, Flucht vor Tatbeständen, in die Konturen der visionär prospektierten Bilder.

Hintergründig lauert das Bewußtsein. Wenn er vor-springt und die auf niedrigen Hungerinstinkten sich betrügerisch türmende Scheinwelt zertrümmert, wächst die reale Situation, nunmehr offen gegen offen dem Vergleiche preisgegeben, über ihre Grauen hinaus. Die Schmachmaschine verdoppelt ihre Touren und fließt vor dem Nichts in das Nichts.

Arme Menschen lieben die Einsamkeit. Sie leben, seelisch isoliert, in den Zirkeln ihres privaten Schicksales.

Es gibt arme Menschen, die den Hunger einem Almosen vorziehen. Es ist der instinktive Ausdruck des Rechtes, das mit uns geboren ist. Die menschenrechtlich garantierte (leider nicht paragrafenmäßig festgelegte) Teilnahme an den Lebensgütern der Erde tritt, wenn ein Almosen die Not trügerisch zu bestechen versucht, in energische Opposition zu dem paragrafierten Unrecht, dessen Bestimmungen einer verschwindenden Minderzahl der Menschen eine Ueberfülle materieller Güter zuspricht.

Der Kampf gegen Almosen ist nichts als die natürliche Bestätigung der natürlichen Tatsache, daß, also von Natur aus, der Mensch kein geborener Bettler ist.

Ich kann mir sehr gut vorstellen, daß ein armer Mensch, wenn ihn die Alternative quält, wie er die letzten fünfzig Pfennige seinem Zustande dienstbar machen soll, durch Schnaps oder durch Leber-wurst, er den Schnaps wählt, weil, bei aller Anerkennung ihrer Vorzüge, die Leberwurst nur für kurze Zeit den Hunger beruhigt, ohne die Situation zu verschleiern, während der Schnaps, bei aller Anerkennung seiner Nachteile, mit dem Hunger gleichzeitig die Situation verschleiern. Das ist, für den Augenblick, das produktivere Resultat einer Kapitalpekulation. Der brave Bürger freilich macht Lärm und zücht seine private Moral.

Menschen, die ehemals arm waren, nunmehr aber wohlhabend sind, verkümmern oft mit der schwindenden Not die Erinnerung an die Nachteile ihres früheren Zustandes. Dieser Typus ist unangenehm, häufig und immer das menschliche Ergebnis menschlicher Charakterschäden.

Geht die Entwicklung umgekehrt, also von der Hauffe des Reichtumes in die Bauffe der Armut, erleidet meistens das Objekt, da die Entfernung groß und Armut hart ist, schon am Wege vorzeitigen Schiffbruch. Das Leben liefert täglich zwingende Beweise.

Reichtum ist nicht, wie es scheint, ohne weiteres das Gegenteil von Armut. Armut ist ein Zustand, der den zum Leben notwendigen Besitz ausschließt. Reichtum ist, hingegen, keineswegs der Zustand, der nur den zum Leben notwendigen Besitz darstellt. Er ist, in tausend Varianten, eine unmäßige Anhäufung der Lebensgüter, die ausreichen würden, nach vielfacher Teilung einer gleich vielfachen Anzahl von besitzlosen Menschen des Zustandes der Armut zu entheben.

Gerechtigkeit, Menschlichkeit und Vernunft fordern diesen Ausgleich. Ungerechtigkeit, Unmenschlichkeit und Unvernunft bekämpfen ihn. Kennt man die ungleichen Partner des Kampfes, fern man seinen Ausgang. Ungerechtigkeit ist, besonders wenn sie sich zur „Gesellschaftsordnung“ verbündet, ein jäher Feind, Unmenschlichkeit ein brutaler Gegner, und Unvernunft, wie es schon Schiller erkannte, selbst Göttern ein grimmiger Kontrahent. Gerechtigkeit aber und Menschlichkeit, getragen vom sieghaftesten Geheiß des gesunden Menschenverstandes, sind Waffen, deren blanker Ehrlichkeit und Schärfe sich auf die Dauer nichts zu widerlegen vermag. Der Glaube an diesen Sieg ist die Kraftquelle aller Menschen, denen die Armut, über die Kenntnisnahme eines betragenswerten Zustandes hinaus, ein Erlebnis wurde.

Zwei neue Bücher.

Zwei ausgezeichnete Neuerscheinungen des Verlages „Büchergilde Gutenberg Berlin“: Martin Andersen Regis gibt in seinen drei kleinen Romanen „Die Familie Frank“, „Das Bild“ und „Der Lotterieschwede“ wieder umfassende, tief erfüllte Bilder von den Menschen und der Landschaft seiner Heimat. Der Norweger Fredrik Porelius stellt in den Rahmen zweier stofflich verwandter Dichtungen, des Romans „Friedloses Afrika“ und der Erzählung „Schwarze Legende“, eine Fülle völkertunlicher Einzeltage; das Buch, von Ernst Jünger ins Deutsche übertragen, ist eine lebendige Anlage gegen die Annahmen der weißen Rasse und bedeutet eine unbedingt lesenswerte Bereicherung der Afrika-Literatur. h. h.

Sportvereine ohne Beihilfen

Konferenz der Arbeitersport-Vereinsvorsitzenden

Eine Konferenz der Vorstände der im Berliner Kartell zusammengeschlossenen Arbeitersportvereine hörte gestern einen informativsten Vortrag des Stadtschulrats Rydahl über die Sparmaßnahmen auf dem Gebiete der Leibesübungen.

Nach der Auflösung des Stadtamtes für Leibesübungen sind die Turnhallen und die Sportplätze der Schulverwaltung zugewiesen worden, während die Badeanstalten dem Hauptgesundheitsamt unterstehen. Bei der gegenwärtigen Notlage hat sich die Stadtverwaltung mit dem Gedanken getragen, die Benutzungsgebühren für die Badeanstalten, Turnhallen und Sportplätze so zu erhöhen, daß mindestens die Unkosten gedeckt werden. Zum Glück gelang es bisher, dieses Unheil von den Sportvereinen fernzuhalten, denn bei der Schulverwaltung ist die Erkenntnis maßgebend, daß es zu einer wichtigen kommunalpolitischen Verpflichtung der Stadt gehört, die Erziehung der Jugend zur Gesundheit, zur Gemeinschaft und zum Staatsbürger nicht zu vernachlässigen. Das ungedeckte Etatdefizit von 60 Millionen Mark hat eine Herabsetzung aller als nicht unbedingt lebensnotwendig bezeichneten Ausgaben veranlaßt; darunter fallen, so betrüblich das ist, auch die Beihilfen an die Sportvereine. Für 1932 wird man sich damit abfinden müssen, daß beispielsweise die früher in den Etat angelegte Pauschalsumme, die zur direkten Verteilung an die Vereine bestimmt war, wegfällt, und daß darüber hinaus die Zuwendungen an die Sportspitzenverbände und an die Organisationen für Jugendpflege um mindestens 50 Proz. gekürzt werden. Genosse Rydahl folgerte daraus, daß die Vereine bei der ungeheuren Erwerbslosigkeit ihrer Mitglieder und bei dem Abbau der Beihilfen nicht mehr in der Lage sein werden,

die Benutzungsgebühren an die Stadt zu bezahlen. Man wird dann den Vereinen insofern entgegenkommen müssen, als man vielleicht die Benutzung der Turnhallen, Spielplätze und Badeanstalten von einer Gebühr gänzlich befreit.

In der Diskussion brachten eine Anzahl Vereinsvertreter ihre Beschwerden vor. Der Vorsitzende, Stadtratsmitglied Barthelmann, faßte diese Beschwerden zusammen und erklärte, daß nicht Protestaktionen nach kommunistisch-bürgerlichem Muster nützen, sondern ernste Verhandlungen mit den Behörden, die von den Sozialdemokraten in der Stadtverwaltung mit gutem Erfolg gepflogen wurden. Bei der finanziellen Lage der Stadt Berlin verlangen die Arbeitersportler nichts Unmögliches, sie wollen aber mit Maßnahmen verschont bleiben, die man als Schikane auffassen kann und die geeignet sind, den Sportvereinsbetrieb lahmzulegen. Die Idee eines selbständigen Stadtamtes für Leibesübungen sei selbst nach der Auflösung des bisher bestehenden nicht begraben; selbstverständlich müßte das neue besser funktionieren. An den Stadtschulrat richtete Barthelmann die Bitte, die Sportvereine und die Leibesübungen so wie bisher zu fördern.

Fritz Bildung, der Geschäftsführer der Zentralkommission für Arbeitersport- und Körperpflege, sprach über die Arbeitsdienstpflicht für jugendliche Erwerbslose. Er zeigte, wie bürgerliche Organisationen die Arbeitsdienstpflicht zur Herrichtung von Sportanlagen aller Art für sich ausnutzen und meinte, daß da, wo es möglich sei, durch Arbeitersportvereine oder Vereine die Arbeitsdienstpflicht ausüben zu lassen, die Arbeitersportler nicht abseits stehen sollten. Die meisten Diskussionsredner lehnten allerdings die Beteiligung an der Arbeitsdienstpflicht rundweg ab.

der neuen Generation vernachlässigt wurde. Im Gegenteil, die Bekam nach je drei Jungtänzen ihre „Extratur“, Walzer, Rheinländer und Polka und sie bewiesen den Jungen, daß auch sie noch nicht alle Lebensfreude eingebüßt haben und mit der Jugend fröhlich sein können. Das ist ja gerade das Schöne und besonders Erfreuliche an allen fortschrittlichen Bestrebungen, sei es auf kulturellem, gesundheitslichem oder politischem Gebiet, daß die Jugend werdend und befeuernd voranschreitet und die anderen überzeugt und mitreißt. Während der Tanzpausen sang der Bezirkschor „Roabit“, begleitet vom ebenso tüchtigen wie rührigen Tanzorchester der Gruppe; dann gab es hübsche gymnastische Tanzvorführungen der Lichtenberger Jugendgruppe. Inzwischen waren die Tanzfreudigen ausgeruht und legten mit wirklicher Grazie und gutem Rhythmus noch eine ganze Reihe hübscher Volkstänze, den flotten Wirbler, die Schottische Quadrille, den Weibzahn und wie sie alle heißen mögen, hin. Der Freikörperkulturbund zielte darauf ab, dem Körper auf die verschiedenartigste Weise Entspannung zu bieten, um so einen völligen Ausgleich in physischer und psychischer Beziehung zu schaffen.

Polizei-Boxmeisterschaften

Der Polizeisportverein veranstaltete gestern im Saalbau Friedrichshain einen Boxkampfabend, bei dem die Vereinsmeisterchaften ausgetragen wurden. Die große Ueberraschung des Abends war der Punktieg von Senf über den alten Polizeimeister Galkowski. Der alte Meister, der sich immer noch sehr gut hielt, konnte aber auf die Dauer dem jungen Senf doch nicht standhalten. Man darf allerdings zugeben, daß der Sieg an Senf sicher nur gegeben wurde, weil es eben ein Meisterkämpfer war. Im Leichtgewicht holte sich Pappstein den Titel in dem Kampf gegen Dittke nach Punkten. Weltgewichtsmeister wurde Dornke über Rauns, der in der dritten Runde ausgegählet werden mußte. Thoren unterlag im Mittelgewicht Hornemann nach Punkten und im Schwergewicht siegte ebenfalls nach Punkten Surma über Ulrich.

Kleiner Sport

von überall

In ihrer Photo-Jahresschau zeigen die Naturfreunde-Photographen 100 Bilder, die von fleißiger gemeinschaftlicher Arbeit Zeugnis geben. Die Ausstellung erregte sich bisher eines recht regen Besuchs und kann jedem photographisch Interessierten bestens empfohlen werden. Sie befindet sich bis zum 6. Dezember in den Vereinsräumen Johannistr. 14/15 und ist geöffnet werktags von 10-21 Uhr, Sonntags von 10-20 Uhr. Unkostenbeitrag 10 Pf.

„Macht Kinder froh!“ Mit diesem Grundsatz eröffnete die Freie Turnerschaft Groß-Berlin, Bezirk Tempelhof, eine zweite Knaben- und Mädchenabteilung. Die Übungsabende finden jeden Freitag von 18-20 Uhr in der Turnhalle Wanteuffelstraße 66 statt.

7000 Mark für die Winterhilfe. Dem zugunsten der Winterhilfe in Mariendorf abgehaltenen Trabrenntag war ein sehr guter Erfolg beschieden. Das Zusammenwirken aller günstigen Faktoren brachte es zuwege, daß der Winterhilfe ein Betrag von rund 7000 Mark zufließt.

Schalke 04, der bekannte bürgerliche Fußballverein, war wegen der Vorfälle bei dem im Juni stattgefundenen Spiel gegen Fortuna Düsseldorf von einigen Personen, die in dem Gedränge verletzt oder deren Kleidung beschädigt wurde, auf Schadenersatz verklagt worden. Der erste Termin vor dem Amtsgericht in Hessestraße zielt auf eine Einigung zwischen den Parteien ab, jedoch vergeblich. Auf den Ausgang der Klage darf man schon deshalb gespannt sein, weil auch andere Vereine einmal in die gleiche Lage kommen können.

Tschechen im Spiderracing. Der „Ständige Bogring“ in den Spiderracingen hat für seine nächste Veranstaltung am 4. Dezember zwei gute tschechische Profis verpflichtet. Ermeister Heinrich Mühlhausen geht mit dem tschechischen Meisterschaftsanwärter im Leichtgewicht, Kobotny, in den Ring, und der Münchener Phil Rejzger ist mit Kopal-Prag gepaart worden. Weiterhin steht bisher auch noch die Begegnung zwischen Seisler-Berlin und Thriene-Hannover auf dem Programm.

Bundesneue Vereine teilen mit:

- 1932, Bezirk Straus. Monatsversammlung heute, Dienstag, 20 Uhr, bei Wollschütz, Al-Straus 8.
- Bezirksrat Berlin. Monatsversammlung Mittwoch, 2. Dezember, bei Saath, Annarstr. 10, 20 Uhr. Beisitzungsmitglieder 19 Uhr. Fragebogen mitbringen.
- Freie Schwimmer Charlottenburg. Monatsversammlung, heute, Dienstag, 20 Uhr, Versammlung bei Garmar, Kaiser-Friedrich-Str. 11.
- Freie Schwimmer Groß-Berlin e. V. Hauptversammlung Donnerstag, 3. Dezember, 20 Uhr, Gesellschaftslokal, Hauptbahnhofstraße 115, Stunde früher.
- Volksport Reichshallen. Monatsversammlung ab 20 Uhr im 20. Ufer in der oberen Pflanzstraße. 3. Hauptversammlung turnt ab Donnerstag, 3. Dezember, 20 Uhr, Turnhalle Kaiser-Friedrich-Str. 4. 2. Mädchenabteilung: Donnerstag, 3. Dezember, 18 Uhr, Redebühne zum Kinder-Freizeitpark in Berlin (alle Teilnehmer erhalten Privatquartier).
- Arbeitersportklub, Bezirk Mitte. Sitzung Donnerstag, 3. Dezember, 18 Uhr aus Sportverein Moabit, Mittwoch, 2. Dezember, 20 Uhr, Lokal 1932, Pflanzstraße 10, Hochbahnstation. Donnerstag, 3. Dezember, 18 Uhr, Saalbau Turnhalle Wanteuffelstraße für alle Abteilungen.
- Kartell Grenzauer Berg. Sitzung Mittwoch, 2. Dezember, 20 Uhr, bei Postmann, Lohmstr. 8, G.M. (K eingeladen). Vorschabendtag.

Fußball / Handball / Hockey

Adler 08 verliert gegen Trebbin 3:5

Eine Sensation: Der angehende Arbeiter-Fußball-Abteilungsmeister der Abteilung B der Kreisklasse, Adler 08, verliert auf eigenem Platz gegen den Tabellenletzten, Trebbin, sicher mit 3:5. Wie war so etwas möglich? Adler hatte den Gegner zu leicht genommen. Außerdem hatten die Trebbiner in ihrem Torwart ein unschlagbar erscheinendes Hindernis. Während die Pantomer sich in Liebertombination verzettelten, dadurch der Trebbiner Hintermannschaft stets Gelegenheit zur Abwehr gebend, schossen die Gäste aus jeder Lage aufs Tor und hatten den Erfolg für sich. Für Adler wird der Ausgang dieses Spieles das Signal sein, in den noch ausstehenden Kämpfen die gleiche Taktik anzuwenden. Die Trebbiner wußten, um was es ging und kämpften bis zum Schlußpfiff, während die Pantomer, etwas deprimiert, am Spielende nachließen.

Der Klubkampf, der in Lichtenberg zwischen Normannia und Minerva zum Austrag kam, endete mit dem 5:3-Punktieg der Neudöllner. Im Spiel der ersten Männermannschaften bewiesen die Normannen, daß sie den Reistitel im 1. Bezirk zu Recht tragen. Bereits in der 16. Minute fiel der Führungstreffer für Normannia. Eine Flanke von Hallants konnte der Halbrechte aus kurzer Entfernung unhalbar einfinden. Trotz mehrfacher Gelegenheit gelang es den Neudöllnern nicht, den Gleichstand herbeizuführen. Schon wenige Minuten nach der Pause konnte Normannias Halbrechter den Ball zum zweiten Male einfinden. Das war für Minerva das Signal zum Angriff. Immer wieder kamen sie vor das Tor Normannias, etwas Glück und Geschick verhalf dem Torwart aber in den letzten Momenten zum Ball. In der 27. Minute mußte er aber doch im Anschluß an eine Ecke passieren lassen. — Ergebnisse: Minerva 2 gegen Normannia 2:1:0. Minerva 1. Jugend gegen Normannia 1:1. Minerva 2. Jugend gegen Normannia 7:0. — Der zweite Klubkampf zwischen Wilmersdorf und Butab endete mit dem Resultat 4:2 für Butab. Im Spiel der ersten Mannschaften mußten die Wilmersdorfer allerdings über eine Stunde mit nur 9 Mann spielen. So kam es auch, daß sie mit 4:1 verloren. Die zweiten Mannschaften trennten sich mit dem Resultat 0:6; Wilmersdorf 3 gegen Butab 3:3:1.

Weitere Resultate: Lichtenberg 1 gegen Weihenstep 2:2. — Sargotta gegen TSB. Reußlin 6:2. — Sargotta II und Wilmersdorf-Weidling lieferten sich einen wenig schönen Kampf, der 2:0 für Sargotta endete. — Sargotta II gegen Wilmersdorf 11:6. — Sargotta III gegen Adler III 0:6. — Sargotta II gegen Trebbin III 0:6. — Sargotta III gegen TSB. Reußlin II 0:6.

In Rowawes herrschte gestern reger Handballspielbetrieb. Im Hauptspiel der 1. Klasse hatte die Rowawer Turn- und Sportvereinigung die Freie Turnerschaft Velten zu Gast, die beide für ein festes Spiel sorgten. Rowawes war im allgemeinen flinker am Ball und verschaffte sich auf Grund dieses Vorteils bald die Führung. Velten machte die größten Anstrengungen, um den Ausgleich zu erreichen, doch es mangelt an erfolgreichen Torwürfen. Erst nachdem Rowawes sich zwei Tore Vorsprung gesichert hatte, kam Velten zum ersten Erfolg. Bis zur Pause erzielte sich der Platzbestger noch ein drittes Tor; das Schlussergebn lautete 3:3 für Rowawes.

Auch die übrigen Rowawer Mannschaften zeigten sich erfolgreich durch. So siegte Rowawes 5 über die Vertretung des Zentralverbandes der Angestellten 7:4 (6:1); die Frauen über TSB. Reußlin 2:0 (1:0); und die Jugend über Kaulsdorf 6:0 (4:0). Bezirksklasse Ost: Zum Gesellschaftsspiel wählte Berlin XI (Regist. Süd) in Kaulsdorf beim TSB. Kaulsdorf gewann durch bessere Gürtelkämpferungen mit 8:2 (5:0). — TSB. Kaulsdorf II gegen Zeanitz-Rot-Weiß-Berlin 10:1 (6:1). Bezirksklasse West: TSB. Moabit und TSB. Weidling konnten ihre Führerschaft in der Abteilung B weitgehend bewahren. Beim TSB. Weidling II gegen TSB. Moabit II wurde mit 6:3 beziehungsweise 1:0 geschieden. In der Abteilung A hatte H.A. Friedrichshain über die Weidling, gegen TSB. Weidling II einen Sieg herausgeholt. Wie schwer es war, sagt das 3:2 (1:0) Ergebnis sehr deutlich. — TSB. Weidling II gegen Volksport Weidling (Turner) 6:0. — G.M. Berlin Moabit II gegen TSB. Weidling II 0:2 (0:2). — Frauen: TSB. Weidling gegen TSB. Weidling 6:0 (1:0). — TSB. Moabit gegen Berliner Schwimm-Union 6:1. Bezirksklasse Ost: TSB. Spandau kam zu zwei wertvollen Punkten, indem es den 2. Bezirk der Turnerschaft Brandenburg mit 2:1 schlug. Der Anschluß nach vorn dürfte damit hergestellt sein. Bezirksklasse Süd: Gesellschaftsspiele: TSB. Rixdorf gegen Volksport Weidling III 4:7 und TSB. Schönberg III gegen Berlin XII, III, 2:2.

Hockey

Das winterliche Wetter hatte überall den Boden hart gemacht, wodurch die Spiele stark beeinträchtigt wurden. Der Verein für Leibesübungen Osting 1 hatte alle Mühe, den Athletik-Sport-Club mit 2:0 zu halten. Der A.S.C. hatte in der Läuferreihe keinen stärksten Mannschaftsteil und leistete dem Meister guten Widerstand. Die II. Abteilung von Osting hielt die Freie Sportvereinigung Pantow 1 sicher mit 3:1 Toren. Die Pantomer zeigten viel Ehrgeiz, hatten aber wenig Zusammenhalt und Aufbau. Beim Arbeitersportverein Rot-Weiß Kloppe es bedeutend besser, vor allem hatte der Sturm wieder gute Durchschlagskraft und konnte so die Freie

Turnerschaft Groß-Berlin-Tempelhof mit 4:2 Toren das Nachsehen geben. Die 2. Mannschaft des Arbeitersportvereins Rot-Weiß gewann gegen die Freie Turnerschaft Groß-Berlin Ost 1 stets sicher mit 6:1 Toren. Der Freie Hockey-Club Spandau 1 spielte gegen den Männer-Turnverein Bernau 5:0.

Bei den Frauen siegte die höher ungeschlagenen Tennis-Rot 1 gegen TSB. Osting 1:0 recht glücklich und die Frauen vom Arbeitersportverein Rot-Weiß gewann leicht gegen Tennis-Rot II mit 4:1 Toren. — Weitere Resultate: Freier Hockey-Club Spandau gegen Arbeitersportverein Schönberg II 1:1 und der Athletik-Sport-Club II gegen Tennis-Rot IV 5:6.

Schwerathletik

Ringerweltstreit bei Alt-Wedding

Die hundertstreuere Athletenvereine führten wie alljährlich neben den Serientämpfen eine Wertprüfung ihrer Kämpfer im Ringen durch. Nachdem bereits die schweren Klassen ihre Kräfte erprobt hatten, standen sich am Sonntag in der Turnhalle Ullricher Straße die Ringer der leichten Gewichtsklassen aus den Vereinen Tegel, Sparta, Alt-Wedding, Teltow und Lützenwalde gegenüber.

Aus der Schar der Bantamgewichte hatten sich Pfeuffer-Lützenwalde und Schlichtberg-Alt-Wedding herausgerungen, im Schlußring konnte der Lützenwalder geschickt seinen routinierten Berliner Gegner in der 5. Minute abfangen und auf die Schultern zwingen. Pfeuffer wurde mit vier Siegen vor Schlichtberg (zwei Siege, eine Niederlage) Erster. Für die Endrunde im Federgewicht platzierten sich Schlichtberg-Alt-Wedding und Noack-Lützenwalde; hier siegte der ältere Sch. in der 7. Minute. Im Gesamtergebnis siegte Schlichtberg mit sechs Schulteriegen vor dem Lützenwalder Noack. Rofinski-Tegel und der Weidinger Puhle waren im Leichtgewicht die Endkampfgegner. Beide trafen mehrmals aufeinander, und dreimal endeten die Gänge mit einem klaren Unentschieden. Auf eine noch ausstehende vierte Begegnung verzichtete P., und so belegte der in den vorangegangenen Vorkämpfen einmal mehr erfolgreiche ehemalige B.S.C.-Ringer Rofinski-Tegel im Gesamtergebnis den ersten Platz.

Tanz ist Körperkultur

In Haverlands Festjalen hatte der Freikörperkulturbezirk der F.T.S.B. zu einem Volkstanzabend geladen; der große Festsaal reichte bei weitem nicht aus, um all den Tanzlustigen zu ihrem wohlverdienten Recht zu verhelfen. So wurde im Clappen gelacht und die Musikanten hatten alle Hände voll zu tun, denn den flotten „Windmüller“ oder das launige „Wädel wach dich“ mußte ein, zwei, vielleicht auch dreimal wiederholt werden, bis eben alle an der Reihe waren. Es ist ein ungemein buntes, lebensfrohes Bild, all die jungen, frischen Menschenkinder in den schönen, natürlichen Tanzbewegungen sich bewegen zu sehen, womit aber beileibe nicht gesagt sein soll, daß die ältere Jugend zugunsten

Staats Theater
Dienstag, den 1. Dezember
Staatsoper Unter den Linden
20 Uhr
Der Zigeunerbaron
Städt. Schauspielhaus
Lindendamm
20 Uhr
Wallenstein
Lager / Die Piccolomini
Schiller-Theater
Charlottenberg
20 Uhr
Doktor Klaus

Städt. Oper
Charlottenburg
Bismarckstraße 34
Dienstag, 1. Dez.
Turnus III
Anfang 10 Uhr
Soldaten
ende gegen 22.30 U
Volksbühne
Theater am Mühlentich
8 Uhr
Der grüne Kakadu
Der Kammerjäger
Städt. Schiller-Theater
10 Uhr
Doktor Klaus

Größte Spezial-Puppenfabrik Berlins!
N 54 P. R. Zierow N 54
Schönhauser Allee 179
Ecke Fehrbelliner Straße
Größtes Lager von Puppen aller Art
Reparaturen und alle Ersatzteile
Auf Anzahl und werden Puppen zurück gestellt!
Engros-u. Einzelverkauf
Fernspr.: D 5, Vincta 1033 Kein Laden!

HAUS WÄLTERLAND
Vergnügungs-
Restaurant
Berlins
BETRIEB
KEMPINSKI

Ausscheiden
Central-Theater
Alte Jakobstr. 30-32
Dönhoff 2047
Täglich 8 1/2 Uhr
Sonntags 5 1/2 u. 8 1/2 U.
Schwarzwaldmädel
Mittwoch 4 Uhr
Hänsel und Gretel
Vorz. halbe Preise
ab 30 Pf.

Dr. Flora Chajes
Kleiderärztin
letz: Zehlendorf, Spandauer Str. 91
(am U-Bahnhof Onkel Toms Hütte)
Tel.: H 4 Zehlendorf 6479.

Winter-Garten
8.15 Uhr Flora 1434
Kustern erlaubt
Heute Premiere!

Reichshallen-Theater
Abends 8 Uhr, Sonntag nachmittags 3 1/2 Uhr
Stettiner Sängers
Die neu-Barieske
„Der arme Kasimir“
Nachmittags halbe Preise, volles Programm!

Internationales Theater
kleines Theater, Unter den Linden 44
Täglich 8 Uhr
tedwig Wangel, H. Ad. Schlettow,
Edith Edwards in
Affentanz von Vera Bern.
Regie: Philip Manning.